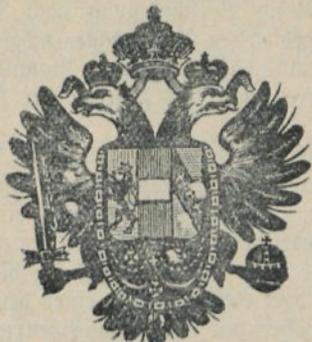


Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postverendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen der Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Miklosichstraße Nr. 20; die Redaktion Miklosichstraße Nr. 20. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amtlicher Teil.

Den 6. November 1912 wurde in der Hof- und Staatsdruckerei das XXV., XXXIV. und LIV. Stück der rumänischen, das LX. Stück der slovenischen, das LXIX. Stück der polnischen und kroatischen, das LXXVI. Stück der böhmischen, das LXXXI. Stück der polnischen und das LXXXII. Stück der ruthenischen und slovenischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes des Jahrganges 1912 ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 6. November 1912 (Nr. 255) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

Nr. 42 „Kinematographische Wochenchau.“

„Dante penalista“ im Verlage S. Belforte e C., Livorno 1900.

Nr. 256 „L' Alto Adige“ dbto. 31. Oktober — 1. November 1912.

Nr. 3736 „Il Popolo“ vom 31. Oktober 1912.

„Miloš Liptovský: Slet v pekle. Praha 1912.“

Nr. 22 „Mladé proudy“ vom 31. Oktober 1912.

Nichtamtlicher Teil.

Das Exposé des Kriegsministers.

Im Heeresauschusse der ungarischen Delegation entwickelte am 6. d. M. Kriegsminister Ritter von Aussenberg sein Exposé. Er beleuchtete ziffermäßig den Voranschlag und sagte: Der Beginn der Lösung der Unteroffiziersfrage war für einen späteren Zeitpunkt in Aussicht genommen. Den Wünschen der beiden Delegationen entsprechend und den neuen wehrgesetzlichen Maßnahmen Rechnung tragend, haben die Regierungen zugestimmt, die hierzu erforderlichen Mittel schon im Budget des Jahres 1913 anzusprechen. Die Kosten dieser sowohl vom militärischen wie vom nationalökonomischen und sozialpolitischen Standpunkte aus gleich wichtigen Aktion können, wie ich bereits in meinem Exposé zum Heeresvoranschlag für das Jahr 1912 hervorgehoben habe, nur zum Teile im kontingentierten Budget untergebracht werden. Es war deshalb notwendig, einen Mehrbetrag von zwei Millionen Kronen als neues Erfordernis außerhalb des kontingentierten Budgets einzustellen. Mit Rücksicht hierauf ergibt sich die

gesamte Nettosteigerung des Normalbudgets des Heeres mit 19,5 Millionen Kronen. Die Wehrreform nimmt auch in den Anforderungen des Jahres 1913 den breitesten Raum ein. Mit dem Voranschlag 1912 wurden, entsprechend dem organisatorischen Bedürfnisse, vorwiegend die Geldmittel für die im Rahmen der bestehenden bewirkten Ständesänderungen erlassen, während die Neuaufstellungen nur einen kleinen Teil dieser Maßnahmen bilden. Pro 1913 soll die begonnene Ergänzung der Stände und die Errichtung dringend notwendiger Neuformationen fortgesetzt werden. Die Erlassung der bezüglichen Maßnahmen bedingt die Zuwendung von insgesamt 22 Millionen Kronen, wovon auf die fortlaufenden Ausgaben im Ordinarium und im außerordentlichen Erfordernis für Bosnien und die Herzegovina 16 Millionen Kronen, auf einmalige Ausgaben im Ausgestaltungskredite 6 Millionen Kronen entfallen.

Zum Schlusse hob der Minister hervor, daß die Heeresverwaltung, wie bisher, auch bei diesen Anträgen aus finanziellen Rücksichten die größte Ökonomie walten ließ.

Die Frage der territorialen Veränderungen am Balkan.

Aus Paris wird gemeldet: Man darf es als die gemeinsame Überzeugung der gesamten europäischen Diplomatie betrachten, daß es infolge des durchaus siegreichen Verlaufes des Krieges für die Balkanstaaten zur Unmöglichkeit geworden sei, diesen das Recht der Forderung von Gebietsvergrößerungen abzuspochen. Als Beitrag zur Geschichte der letzten Wochen mag verzeichnet sein, daß man an manchen europäischen Zentren, darunter in Paris, auch nach der eine wichtige Etappe bildenden Einnahme von Kirklisse durch die Bulgaren die Möglichkeit einer Vermittlung auf Grundlage des von den Balkanstaaten vor der Eröffnung von Feindseligkeiten der Pforte übermittelten Ultimatus nicht für ausgeschlossen gehalten hatte. Mit dem Fortschreiten der Waffenerfolge Bulgariens und seiner Verbündeten schwand jedoch diese Aussicht immer mehr und ins-

besondere nach dem großen bulgarischen Siege bei Pile Burgas kann es sich in den Erwägungen der Mächte über die Folgen des Krieges nicht mehr um die Frage von territorialen Veränderungen auf der Balkanhalbinsel an sich, sondern nur um die Grenzen handeln, die den vorzunehmenden Gebietserweiterungen zu ziehen sein werden. Im Zusammenhange mit diesen Neugestaltungen steht die Frage einer etwaigen Kompensation, die Rumänien einzuräumen wäre. Die Stellungnahme Österreich-Ungarns und Rußlands zu Gunsten Rumäniens ist durch Äußerungen von autoritativer Seite klar geworden. Es läßt sich nun feststellen, daß auch in den Pariser politischen Kreisen Geneigtheit vorherrscht, Ansprüche Rumäniens auf eine Berücksichtigung seiner Interessen bei der durchzuführenden Neuordnung anzuerkennen.

Die Lage in Konstantinopel.

Die „Politische Korrespondenz“ veröffentlicht folgende Konstantinopler Meldung: Die in den europäischen Kreisen der Hauptstadt allgemein verbreitete und auch von einem Teil der türkischen Kreise gehegte Annahme, daß ein plötzliches Durchdringen der Wahrheit über den für die Türkei unglücklichen Kriegsverlauf bei der mohammedanischen Bevölkerung tiefgehende Erregung hervorrufen dürfte, die möglicherweise zu Ausbrüchen fanatischen Hasses gegen die Nichtmuselmanen führen werde, ist bisher durch die Tatsachen nicht bestätigt worden. Man betrachtet es allerdings als nicht unwahrscheinlich, daß auch in die Reihen der Muselmanen trotz der Geheimhaltung ungünstiger Nachrichten seitens der Behörden und trotz der äußerst strengen, an der Presse geübten Zensur doch schon einige Kenntnis der traurigen Ereignisse gedrungen war, ehe in der amtlichen Rundmachung die schweren Niederlagen, von denen die türkischen Waffen betroffen wurden, eingestanden worden waren.

Konstantinopel zeigt auch gegenwärtig sein normales Aussehen und es ist überall eine dumpfe Ruhe wahrzunehmen, die von vielen als die Wirkung fatalisti-

Fevilleton.

Wie Wilhelm heimkam.

Von Elisabeth B. Piercy.

(Nachdruck verboten.)

I.

Leichtfüßig, aber schweren Herzens lief Wilhelm die Treppe hinunter in die Stube, wo, wie er wußte, seine Mutter mit dem Packen seiner Habseligkeiten beschäftigt war. Leise trat er ein. Der Anblick der alten Frau peinigte ihn auf irgendeine Weise. Wie ein stummer Vorwurf ohne Anfang und Ende erschien ihm der gebeugte Rücken, der schon so vieles zu tragen hatte und nun auch noch die Trennung von ihm, ihrem einzigen Sohne, aufgepackt erhielt. Ach was! War er nicht fünfundsiebenzig Jahre alt? War die Welt nicht schön und das Leben nicht kurz? Was will denn die Alte? Er geht ja nur, um wieder zu kommen! Verstehst dich, in ein paar Jährchen erst, dann aber auch als gemachter, wohlhabender, gutgekleideter Mann, der am Ende gar im eigenen Wagen vorfährt und die Taschen mit Geld gespickt hat. „Seht, Wilhelm ist wieder da!“ werden die Nachbarn sagen; „Wilhelm, der als armer Schlucker ausgezogen ist! Aber seht nur, was aus ihm geworden ist: ein Krösus, ein Millionär! Wie wird sich seine gute, alte Mutter freuen, ihn wiederzusehen! Nein, wie wird sie sich freuen!“

Stumm lauschte die alte Frau den Worten des Burschen, ohne in ihrer Tätigkeit innezuhalten. Sie hatte geweint, bis sie keine Tränen mehr hatte. Nun krampfte sich in dumpfem, wortlosem Schmerz das gequälte Mutterherz zusammen. Was weiß ein Mann davon?

Auch am Bahnhof wurden nicht viel Worte gemacht. Alles, was gesagt werden konnte, war längst gesagt. Der

Zug fuhr ein. „Gott segne dich, Junge!“ flüsterte der Vater mit Tränen in den Augen. Sie aber, die Mutter, brachte nicht einmal soviel hervor. Laut aufschluchzend umarmte sie ihn lang und heiß, bis er sich fast gewaltig losmachte, um einzusteigen. Wie in einem dichten Nebel sah sie den Zug entgleiten, der ihr Einziges entführte. Wie schwer ist es doch Mutter zu sein! Da fährt er nun in die Fremde, den sie geboren und aufgezogen hat, irgendwo hin nach Amerika und weiter. Wird er brav und gesund bleiben? Wird sie ihn wiedersehen?

Mühsam auf den Arm des Mannes gestützt, kam sie nach Hause, ohne zu wissen, wie und warum . . .

II.

Zwanzig Jahre später: längst ruht der Vater ihres Sohnes unter einem kleinen Hügel an der Kirchhofmauer, sie aber lebt und ist rüstiger als manche Junge. Darf eine Mutter sterben, ehe sie ihr Kind glücklich und gesichert weiß? So geht sie den engen Kreis ihrer Pflichten auf und ab, einen Tag nach dem anderen, den Gott gibt. Nachmittags aber, wenn die Stube gesegt, das Gärtchen begossen, die Ziege gefüttert ist, setzt sie sich mit ihrem Strickstrumpf vor die Tür und wartet. Wilhelm hat ja versprochen, daß er wieder kommt. Und gewiß, ganz sicher wird er kommen. Immer wieder sagt sie sich es vor und ist glücklich in dem Gedanken. Daher kommt es wohl auch, daß sie so jung bleibt und immer dieses fröhliche Lächeln auf den Lippen hat, das ihr so gut steht.

Da sitzt sie nun und strickt, ohne auf die Arbeit in ihren Händen auch nur einmal zu sehen. Mein Gott, wenn man solche Übung hat wie sie! Und dann: braucht sie ihre Augen nicht zu Wichtigem? Muß sie nicht immer wieder und wieder die Dorfstraße entlang spähen, ob er nicht am Ende schon kommt? Ja, das muß sie wohl, aber sie täte es gewiß auch, wenn sie nicht müßte.

Manchmal kommen Leute vorbei, aus dem Dorfe oder aus der Umgebung. Sie sehen sie, grüßen und fangen ein Gespräch an. Man hat sie gern und macht kein Geheimnis daraus. Ist sie doch stets freundlich und hilfsbereit, wann immer man sich an sie wendet, aufrichtig herzlich und liebevoll ohne Unterschied zu arm und zu reich. Nur eines kann sie nicht vertragen, das ist, wenn man mitleidige Bemerkungen über die große Einsamkeit ihres Lebens macht. Ist sie denn einsam? Nun ja, der Mann ist ihr gestorben, das ist wahr. Aber hat sie denn nicht Wilhelm, ihren Wilhelm, der demnächst zurückkommt? Nun also, da kann doch von Einsamkeit nicht die Rede sein!

All die Jahre her waren Wilhelms Briefe ihre einzige Freude gewesen. Wie schön er schrieb und wie pünktlich! Jede Woche ganze vier Seiten. Freilich stand nicht viel darauf; wenig über sein Befinden, gar nichts über seine Fortschritte; aber es genügte, um sie mit Stolz und Sicherheit zu erfüllen. Sie lebte förmlich nur von diesen Briefen und blickte herablassend auf die Mütter herab, deren Söhne daheim geblieben waren und die daher keine solchen Briefe erhielten. Als dann die Briefe Wilhelms immer seltener wurden und schließlich gar nicht mehr kamen, war sie sehr traurig. Aber dann fiel ihr ein, daß er vielleicht nur deshalb nicht schreibt, weil er schon unterwegs nach Hause sei. Und da wurde sie wieder fröhlich und guter Dinge.

Wenn man ihr Komplimente über ihre Rüstigkeit und ihr gutes Aussehen machte, lächelte sie fein und sagte:

„Ich habe keine Zeit, alt zu werden; ich warte doch auf Wilhelm!“

Wilhelm ließ sie lange warten.

(Schluß folgt.)

cher Ergebung in das Geschehene angesehen wird. Die Regierung hat alle Maßregeln getroffen, um die Bewohner und insbesondere auch die Boten wirksam zu schützen und alle Zugänge der Hauptstadt abzusperren. Das Eintreffen der auswärtigen Kriegsschiffe im Bosporus übt auf die fremden Kolonien eine sehr beruhigende Wirkung aus.

Die Nachricht von dem seitens der Pforte an die Mächte gerichteten Appell um Einleitung einer Vermittlung ist von den türkischen politischen Kreisen, so überaus peinlich man auch diese von niemandem vorausgesehene Wendung empfindet, doch mit Gelassenheit vernommen worden, da man sich nicht der Erkenntnis verschließt, daß angesichts der vollständigen Mißerfolge des Heeres auf allen Kriegsschauplätzen dieser Schritt für die Regierung zu einer unausweichlichen Notwendigkeit geworden ist. Man glaubt hoffen zu dürfen, daß die verbündeten Balkanstaaten keine unerfüllbaren Forderungen aufstellen werden, und ist von der Zuversicht erfüllt, daß die Mächte unter allen Umständen auf die Ansprüche dieser Staaten einen mäßigen Einfluß nehmen werden.

Politische Uebersicht.

Laibach, 7. November.

Das „Fremdenblatt“ kommentiert die Erklärungen des Grafen Berchtold in nachstehender Weise: Osterreich-Ungarn ist bereit, der neuen Situation in weitgehender Weise Rechnung zu tragen. Aber für diese wohlwollende Haltung der Monarchie gibt es eine natürliche Grenze: Die Interessen Osterreich-Ungarns dürfen nicht verletzt werden. Eine Veränderung des Status quo in pejus könnten und dürften wir nicht zugeben. Osterreich-Ungarn strebe als Endziel seiner Politik zwei Dinge an: Frieden und Gerechtigkeit. Gerechtigkeit für die Balkanstaaten insofern, als der neuen Situation, die durch ihre Siege geschaffen wurde, in weitgehender Weise Rechnung getragen wird; Gerechtigkeit für Rumänien, das sich so große Verdienste für seine maßvolle Haltung erworben hat; endlich Gerechtigkeit sich selbst gegenüber, indem es verlangt, daß die legitimen Interessen der Monarchie durch die Neuordnung der Dinge keinen Schaden erfahren. Den Frieden wollen wir, aber einen Frieden, der dem Gerechtigkeitsgefühl entspricht und der dadurch einen dauernden und sicheren Charakter erhält. — „Popolo romano“ kommentiert das Exposé des Ministers Grafen Berchtold in folgender Weise: Die Worte, die der österreichisch-ungarische Minister des Äußern mit Bezug auf den italienisch-türkischen Friedensschluß an Italien gerichtet hat, werden in unserem Lande ein wohlgefälliges Echo finden. Die Betonung des Umstandes, daß die österreichisch-ungarische Politik, von jeder Expansionsstendenz unbeeinflusst, bereit ist, der neuen, durch die Siege der Balkanstaaten geschaffenen Lage in weitestem Maße Rechnung zu tragen, zeichnet die Grundlage für eine freundschaftliche und dauernde Verständigung mit dieser vor. Die Erklärungen des Grafen Berchtold tragen im großen Ganzen zwar einen

energischen, aber auch ebenso persönlichen Charakter und werden ein um so größeres Vertrauen gewinnen, da eine allgemeine Verständigung nach Beendigung des Balkankrieges es den Großmächten möglich machen wird, auf der Balkanhalbinsel einen Zustand der Ordnung herbeizuführen und den Frieden für längere Zeit zu sichern.

Aus Paris erhält die „Pol. Corr.“ folgende Mitteilung: Gegenüber den Nachrichten, daß das bulgarische Heer stürmisch nach dem Triumph eines Einzugs in Konstantinopel verlangt, wird hier bemerkt, daß man an den maßgebenden Stellen in Sofia diese Frage nicht bloß unter dem Gesichtspunkte einer der siegreichen Armee zu gewährenden Genugtuung beurteilen dürfe, sondern auch nicht leicht wiegende Momente international politischen Charakters in Betracht zu ziehen habe. Über die Tatsache, daß eine dauernde Besitzergreifung von Konstantinopel für Bulgarien außerhalb des Bereiches der Möglichkeit liegt, bedarf man wohl in Sofia keiner Aufklärung. Es kann aber kein Zweifel darüber bestehen, daß selbst eine bloß vorübergehende Besetzung der türkischen Hauptstadt durch die Bulgaren auch in Rußland mit unangenehmen Gefühlen betrachtet werden würde. Wie es heißt, sucht die französische und die englische Diplomatie in Anpassung an diesen russischen Standpunkt nach Mitteln, um zu bewirken, daß Bulgarien sich unter allen Umständen mit dem sicherlich triumphalen Erfolge eines Friedensschlusses vor den Toren Konstantinopels begnüge.

Die Zahl der Stimmen, die Wilson erhielt, ist wahrscheinlich die größte, die je ein Präsidentschaftskandidat erhalten hat. Sicher hat er 404 Wahlmännerstimmen aus 38 Staaten erhalten. In das Unterhaus des Kongresses werden voraussichtlich 290 Demokraten, 132 Republikaner und 13 Progressisten gelangen. Im Bundesrat haben die Demokraten anscheinend eine Mehrheit von sechs Stimmen erobert.

Tagesneuigkeiten.

— (Napoleon und die Kriegskorrespondenten.) Wie der Krieg auf der Balkanhalbinsel zeigt, wird das Geschäft der Kriegskorrespondenten immer schwieriger, allein es war schon vor 100 Jahren nicht leicht. Bereits Napoleon hielt die Kriegskorrespondenten gern möglichst weit hinter der Front, und in diesem Sinne erließ er noch als Erster Konsul vor den Vorbereitungen zum oberitalienischen Feldzug im Jahre 1800 ein Dekret, in dem er die Berichterstattung über Truppen- und Schiffsbewegungen verbot. Während der Feldzüge des Kaiserreiches war der Kriegsschauplatz meist so weit von Paris entfernt, daß die Pariser Journalisten auf Berichte verzichten mußten. Aber als die verbündeten Mächte im Jahre 1814 den Krieg nach Frankreich selbst hineintrugen, wurde eine sehr scharfe Zensur der Kriegskorrespondenten eingeführt. So schrieb Napoleon an den Polizeiminister General Savary: „Wie kann man gegenwärtig schreiben, ich habe nur wenig Soldaten, ich habe nur gesagt, weil ich den Feind überrumpelte? Ihr müßt in Paris den Kopf verloren haben, wenn solche Dinge kolportiert werden, während ich stets behaupte, 300.000

Sie solch ruhiges Vertrauen äußern zu sehen, nachdem Sie meinem Ankläger gelauscht hatten — darauf war ich nicht vorbereitet.“

„Ich hatte ja schon viel früher von jener Anklage gehört,“ sagte Julie, freudig die Gelegenheit ergreifend, ihn wieder zu beruhigen; „aber ich schenkte ihr keinen Glauben.“

Sie fühlte das heftige Beben des Armes, auf den sie sich stützte; hätte sie aber in sein Gesicht blicken können, so würde sie gestaunt haben über die Verklärung, welche sich plötzlich darüber ausbreitete.

„Ich brauche Ihnen nur eines zu versichern,“ sagte Templeton nach kurzer Pause; „wäre nur ein Fünkchen Wahrheit an jener Beschuldigung, so hätte ich nie mehr einem Mitmenschen — am allerwenigsten Ihnen — meine Hand gereicht. Wie unendlich dankbar bin ich dem Himmel, daß er mir bei meiner schweren Prüfung doch den Trost gewährte, diejenigen nicht an mir zweifeln zu sehen, auf deren Urteil ich den meisten Wert legte. Ich legte meine Sache vertrauend in Gottes Hand, und dies war meine Belohnung.“

„O werden Sie nicht wankend in diesem schönen Vertrauen, so haben Sie nichts zu befürchten,“ rief Julie begeistert. „Diese schweren Prüfungen dienen ja nur zu unserem Besten, wenn wir es auch nicht einsehen wollen.“

„Und sie erinnern uns, daß wir den Händen unseres Schöpfers sind, und das allein ist schon gut und heilsam,“ vollendete Templeton in ernstem Tone. Es war fast ganz dunkel geworden, als sie endlich das Tal erreichten und Friz herbeilaufen sahen.

„O mein lieber Herr! Mein liebes Fräulein!“ rief dieser. „Wie froh bin ich, daß Sie wieder hier sind! Frau Brau war fast von Sinnen vor Angst um das Fräulein. Thomas und ich suchten die letzten zwei Stunden nach allen Richtungen nach ihr.“

Soldaten zu haben, was der Feind selbst glaubt und was man bis zum Überdruß verbreiten sollte. Eines der Grundprinzipien im Kriege ist, seine Streitmacht zu übertreiben und nicht, sie zu verringern.“ Übrigens gab es nicht nur eine Kriegsberichterstattung für die Presse, sondern auch für Privatbriefe. So schrieb Napoleon einmal an den Generalmajor Berthier: „Schreiben Sie dem Marschall Suchet und führen Sie Lage über das, was seine Frau an Madame Saligny geschrieben hat. Sie spricht von dem, was in seiner Armee vor sich geht. Derartige Einzelheiten dürfen im Briefe einer Frau nicht gefunden werden. Sie darf nicht die Stärke der Truppen, noch ihre Bewegungen kennen. Nur von seiner Gesundheit soll der Marschall reden.“

— (Wie die Montenegrinerin gefreit werden will.) Die montenegrinischen Frauen lieben es, rauh angefaßt zu werden, wie folgende bezeichnende Anekdote zeigt, die die Gräfin Courson in der „Revue Hebdomadaire“ erzählt: Ein Gastwirt vom Lande hatte eine Tochter von großer Schönheit mit Namen Gordanne. Unter den zahlreichen jungen Burschen, die sich um ihre Hand bewarben, zeichnete sie drei aus, unter denen sie ihre Wahl zu treffen versprach; zu diesem Zwecke beschied sie alle drei gleichzeitig in das Haus ihres Vaters. Als sie erschienen, stellte sich das junge Mädchen vor die Eingangstür und wehrte ihnen den Eintritt; der erste Freier, der in Cattaro Stadtmannieren angenommen hatte, ersuchte Gordanne höflich, ihn eintreten zu lassen. Sie ließ ihn vorbeigehen, murmelte aber dabei: „Du wirst nie mein Mann werden.“ Der zweite sagte weniger höflich: „Laß mich hinein.“ Sie gehorchte, sagte aber wieder: „Auch dich werde ich niemals heiraten.“ Der dritte packte Gordanne am Arm, stieß sie auf die Seite und trat als Herr ins Haus. Das entzückte Mädchen rief: „Du bist ein echter Montenegriner, nur dich werde ich heiraten!“

— (Daß jemand seinen Tod selbst angeigt.) Statt wie es üblich den trauernden Hinterbliebenen zu überlassen, erscheint wie der launige Einfall eines Spatzvogels gleich den kuriosen Testamenten, in denen einer verlangt, im Galopp zum Friedhof gefahren zu werden oder für die Begräbnismusik den Walzer aus der „Luftigen Witwe“ vorschreibt. In Perugia aber war es ein ganz ernsthafter alter Herr und dazu noch ein würdiger Priester, der seine Freunde mit folgender Todesanzeige überraschte: „Teurer Freund! Es wird ungewöhnlich und neu erscheinen, daß ich selbst dir meinen Tod melde. Aber es ist die Wahrheit. Du, der du überlebst, erinnere dich deines Freundes N. N.“ Folgte Angabe von Tag und Stunde. Der Verstorbene hatte die Anzeige den an seinem Sterbelager anwesenden Angehörigen diktiert und sie gebeten, nur noch die freigelassene Zeitangabe auszufüllen.

— (Mißglückte Spekulation.) Seit langen Jahren zählt man in Paris demjenigen, der einen anderen aus dem Wasser errettet, falls sich der Rettende nicht mit der Ehre begnügt, als Anerkennung eine Summe von 25 Franken. Auf diesen Polizeigrundsatz spekulierten vor einigen Tagen zwei arme Teufel, die keinen Sou mehr in der Tasche hatten, aber zu faul waren zu arbeiten. Während sie an der Seine entlang bummelten, kamen sie auf die Idee, einer von ihnen, und zwar naturgemäß derjenige, der nicht schwimmen konnte, sollte sich ins Wasser werfen, der andere ihn dann erretten, und beide wollten sich hernach von den 25 Franken einen lustigen Tag machen. Gesagt, getan! Das Unglück aber wollte, daß der angeblich Lebensmüde, der ins Wasser

„So laufe so rasch als möglich nach Hause, mein Junge, und sage Frau Braun, daß Fräulein Sand in Sicherheit ist,“ bemerkte Templeton und wandte sich dann zu Julie mit den Worten: „Fritz ist ein außerordentlich treuer, anhänglicher Diener; vor zwölf Jahren kam er als armer, halbkranker Waisenknabe um Arbeit bettelnd in unser Dorf. Ich hörte von seiner Not, nahm ihn in mein Haus auf, und seine Dankbarkeit kennt nun keine Grenzen.“

„Er hätte auch in der ganzen Welt kein glücklicheres Heim finden können,“ sagte Julie leise.

„Eine einzige Kalamität, die mich und mein Haus betroffen, diente dazu, diese treuen Diensthöten so fest an ihren Herrn zu fetten. Ich schulde ihnen großen Dank, daß ihre Anhänglichkeit den bösen Zungen Trost zu bieten wußte.“

Ehe Julie mit ihrem Gefährten den Lindenhof erreicht hatte, kehrte Friz bereits, mit ihrem Mantel und einer Laterne versehen, zurück; unter der ersten Tür aber stand die alte Hanna, welche ihrer Ungeduld keinen Zügel mehr hatte anlegen können.

„Dem Himmel sei Dank, daß Sie das liebe Kind sicher zurückgebracht haben!“ rief sie aus. „Ich fürchte, sie ist ganz durchnäßt, aber wir haben trockene Kleider für sie in Bereitschaft. Kommen Sie, kommen Sie!“

Ein fast schelmisches Lächeln erhellte Templetons Züge bei diesem Beweis, daß Hanna ihn selbst über ihre Sorge um Julie vergaß.

„Ich war gar nicht im Regen draußen, liebe Frau Braun,“ sagte diese; „aber Herer Templeton triefst vor Nässe.“

„Ich werde schon für mich sorgen,“ beruhigte dieser die geängstigte Alte. „Seien Sie nur Fräulein Sand behilflich, denn sie hatte große Aufregung und Ermüdung auszustehen.“

(Fortsetzung folgt.)

Das Geheimnis des Lindenhofes.

Frei nach dem Englischen von Klara Rheinau.

(26. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Raum waren sie ein paar Schritte gegangen, als Heinrich Ward unter der Tür erschien und ihnen nachrief: „Sie sind mir eine nette, junge Dame, die in der Dunkelheit mit einem Mörder umherwandert! Geben Sie acht, daß er nicht auch Ihnen im Walde den Garaus macht — er hat Übung darin. Die ganze Grafschaft hofft, ihn noch am Galgen baumeln zu sehen.“

Hermann Templeton gab Juliens Arm frei und blieb stehen, schmerzbeugt in ihre Augen blickend. „Wollen Sie trotz alledem sich meiner Begleitung anvertrauen, Fräulein Julie?“

„Trotz alledem,“ versetzte diese fest und nahm seinen Arm wieder an. Schweigend legten sie eine größere Strecke zurück, und hätte Julie Angst vor ihrem Gefährten empfunden, so wäre dies gerade die geeignete Zeit und der richtige Ort gewesen, um diese in voller Stärke erwachen zu lassen. In dieser Stille und Einsamkeit, in diesem ungewissen Lichte, das keinen Gegenstand deutlich erkennen ließ, wäre ein schlimmer Plan sehr leicht auszuführen gewesen.

Aber Juliens Herz war von der tiefsten Dankbarkeit gegen ihren Retter erfüllt, der sich um ihretwillen dieser peinlichen Szene ausgesetzt hatte, und ein bisher ungekanntes Glücksgefühl zog in ihre Brust ein.

„Sie haben heute abends einen Beweis Ihrer Tapferkeit und Hochherzigkeit abgelegt, Fräulein Julie,“ begann Templeton nach einer Weile. „Was Sie von jenem Glenden gehört haben, hätten Sie gar leicht glauben können; denn Sie sehen, welch einsames Leben ich führe, wie ich andere meide und von ihnen gemieden werde. Ich kannte ja Ihre reine, hochedle Natur; aber

gesprungen, sei es durch das Gewicht seiner Kleider verhindert, sei es aus anderen Gründen, nicht wieder an der Oberfläche auftauchte, und der Retter ihn recht spät erwischen und ans Land bringen konnte. Auch war die Rettung sehr anstrengend; der vielleicht durch vorherige Entbehrung Entkräftete fiel in Ohnmacht und wurde in diesem Zustande gemeinsam mit dem von ihm ans Land Geschafften zur Wache gebracht. Dort kam er zum Bewußtsein, sah sich aber vergeblich nach seinem Freunde um. „Wo ist der von mir Gerettete?“ fragte er ängstlich. „Im Nebenzimmer.“ Dadurch beruhigt, fragte er bescheiden, ob er die verdiente Prämie erhalten würde. „Gewiß, hier sind 15 Franken.“ — „Wie so 15, ich denke es sind 25?“ — „Ja, 25, wenn ein Geretteter am Leben bleibt; der, den Sie ans Land geschafft haben, hatte zuviel Wasser getrunken, er ist tot.“ In seiner Verzweiflung gestand der entsetzte Mensch die mit dem Verunglückten getroffene Verabredung. Das hat ihm dann keine 25, nicht einmal 15 Franken eingebracht, dafür aber beinahe eine Anklage.

(Ein weltbekannter Plan.) Es geht nichts über den Mut eines Amerikaners, wenn er eine neue Idee hat. So er bietet sich jetzt ein Ingenieur aus Brooklyn namens Rifer, gleichzeitig das Klima der ganzen nördlichen Erdzone umzugestalten. Er will alles Eis um den Nordpol zum Schmelzen bringen, so daß die Festländer und Inseln der Nordpolzone zu den schönsten Sommerkurorten werden können. Damit soll sich auch das barbarische Klima des nördlichen Nordamerika, insbesondere an der atlantischen Küste zum Guten verwandeln, ebenso das von Sibirien, Schottland soll mit dem südlichen Japan wetteifern, Labrador mit Kalifornien. Der Wohltäter der Menschheit hat auch bereits ausgerechnet, was das kosten wird, zwar nicht auf Heller und Pfennig, aber doch wenigstens auf einige Millionen genau. Er macht sich nämlich anheischig, all diese erstaunlichen Umwälzungen hervorzubringen, wenn ihm jemand dafür die kleine Summe von 760 Millionen Mark einhändigen würde. Ob er dabei überhaupt noch ein Geschäft machen würde, geht aus der Aufstellung nicht hervor. Man sollte es aber vermuten, da er nur ein verhältnismäßig geringfügiges Bauwerk zur Erreichung seiner Ziele benötigt, nämlich einen Damm von etwa 40 Kilometer Länge, der sich von Neufundland ostwärts über die Antiefen der Küstengewässer ins Meer erstrecken soll. Dadurch hofft der kühne Amerikaner, den alten Labradorstrom aufzuhalten und ihn daran zu verhindern, sich in den Golfstrom zu ergießen, diesen abzukühlen und außerdem nach Süden zu drängen. Es scheint, daß nach dieser Idee das kalte Polarwasser nach unten abgelenkt werden soll, damit das warme Wasser des Golfstromes ungehindert darüber hinwegfließen kann. Da ein so schöpferischer Geist nichts halb macht, so ist in diesem Falle auch gleich daran gedacht worden, daß das kalte Wasser dann weiter nach Süden abgelenkt wird und zur Abkühlung der heißen Zone am Äquator dienen könnte.

Vokal- und Provinzial-Nachrichten.

Rauchschäden an land- und forstwirtschaftlichen Kulturen. (Schluß.)

Daß Beschädigungen der Vegetation unter solchen Umständen nicht ausbleiben können, liegt auf der Hand. Die von solchen Niederschlägen getroffenen Blätter bekommen Flecken, verwelken und sterben ab. Dabei stöden die Pflanzen im Wachstum, Getreide, von diesen Niederschlägen in der Blüte getroffen, wird in der Ähre taub und körnerarm. Diese Nachteile machen sich aber vorzugsweise bei feuchter Luft, oder wenn die Oberfläche der Pflanzen durch Tau, Nebel oder Regen benetzt ist, geltend. Am empfindlichsten sind Klee, Gräser namentlich im jungen saftigen Zustande, auch Palmfrüchte. Staub, Niederschläge können dadurch einen sehr gefährlichen Effekt äußern, daß sie von den Blättern, welche sie verunreinigen, bei dem Fressen in den Magen und auch in die Atmungsorgane gelangen und von dort aus die Gesundheit der Tiere in höchst bedenklicher Art bedrohen.

In den Wirtschaften, deren Fluren von dem Hüttenrauche getroffen werden, sieht man bei den Haustieren, namentlich aber bei den Kindern, zahlreiche Fälle von Ernährungsstörungen auftreten. Sie gehen in der Ernährung zurück, Haut und Haare werden schlecht, die Milchmenge nimmt ab, die Laktation dauert kurze Zeit, Durchfälle und Husten sind häufige Vorkommnisse. Die Konzeption ist unsicher und Verkälfungen nehmen überhand. Die Kalamität geht auf manchen Gehöften so weit, daß Aufzucht gar nicht mehr betrieben werden kann, weil die Kälber schon als Schwächlinge geboren werden und in den ersten Lebenswochen unter den Erscheinungen von Durchfall, Abmagerung und Schwäche eingehen.

Daß solche Nachteile eine Folge des Hüttenrauchfutters sind, steht außer allem Zweifel. Den schlagendsten Beweis dafür liefert die Tatsache, daß sich, je nachdem die Fluren nach der Entfernung des Ortes von den Hütten, nach der herrschenden Windrichtung und sonstigen Umständen der Einwirkung des Rauches mehr oder weniger ausgesetzt sind, auch die Schädlichkeit des Futters dem Grade nach mehrfach abstuft. Solches Heu verliert den aromatischen Geruch, der Geschmack ist herb;

die chemische Analyse weist gegenüber normalem Heu regelmäßig einen bedeutend größeren Schwefelsäuregehalt nach und außerdem sind immer in dem Heu des Rauchrauchs kleine Mengen arseniger Säure und anderer Stoffe (Bleioxyd) vorhanden. Man kann daher behaupten, daß die größere Schwerverdaulichkeit und der hohe Gehalt an Schwefelsäure zur Verursachung der Ernährungsstörung zusammenwirken: Die Häufigkeit, mit der bei Lebzeiten diarrhöische Erscheinungen und bei der Sektion geschlachteter Tiere entzündliche Prozesse, selbst Anäzungsgehwüre im Magen, beobachtet werden, darf wohl dahin gedeutet werden, daß dies vom verrauchten Futter herrührt.

Daß der Husten durch das Inspirieren des auf dem Futter abgelagerten Flugstaubes veranlaßt wird, ist ohnehin zur Genüge klar. Außer diesen Ernährungsstörungen kommen zum Beispiel in dem Freiburger Hüttenbezirk Krankheitszustände von mehr ausgeprägtem Charakter in Erscheinung und oft ist in solchen Gebieten die Knochenbrüchigkeit als stationäre Kinderkrankheit bekannt. Analysen, von Julius Lehman mit solchem Futter ausgeführt, lieferten den Nachweis, daß ein Verlust an Phosphorsäure von 25 Prozent, an Kalk von 22 Prozent, an Magnesia selbst bis 42 Prozent stattgefunden hat und daß auch die Kohlenäure in der Asche um die Hälfte geringer als im gesunden Futter war. Erwiesen ist aber auch, daß sich in diesem Distrikt seit der Verarbeitung und Gewinnung der Schwefelsäure diese Krankheit fast gänzlich verloren hat.

Im Freiburger Hüttenbezirk ist die stationäre Krankheit der Durchfälle klar nachgewiesen; bei der Sektion der infolge Siedetums getöteten Tiere wurden Korrosionsgeschwüre an den Teilen des Pansens und im Labmagen an den Magen- und Darmschleimhäuten ausgebreitete entzündliche Schwellungen gefunden.

Besonders aber wirken die aus Zink- und Bleihütten entweichenden Gase entzündungserregend und korrodierend. Nach den Beobachtungen Weynens sind auf den Gehöften in der Nähe der Zinkhütten Kinder wie auch Schweine an heftigem Durchfall und Abzehrung erkrankt und verendet. Selbst Pneumonien wurden, und zwar in erschreckenden Mengen konstatiert; die Sektionen ergaben, daß bis 60 und 80 Prozent der verendeten Tiere an käsiger Pneumonie erkrankten.

Überhaupt kann durch die wissenschaftlichen Forschungen als erwiesen erachtet werden, daß die Tiere beim Fressen den auf dem Futter abgelagerten Flugstaub in die Atmungsorgane inspirieren und daß dieser durch die erdigen Partikel rein mechanisch, durch seine metallischen Bestandteile aber Entzündungen und Anäzungsgehwüre in der Schleimhaut der Bronchien zuwege bringt.

Ebenso liegen ganz klare Forschungsergebnisse vor, die die Benachteiligung von weiten Forstbeständen durch Rauchschäden dartun. Forstkongresse haben diesbezüglich sehr wichtige Beschlüsse gefaßt, in denen die staatliche Verwaltung für den Schutz der Feld- und Waldkulturen zu sorgen aufgefordert werden.

In Deutschland und England sind bereits gesetzliche Bestimmungen zum Schutze der Landwirtschaft erlassen. In Österreich kann der durch Rauchschäden benachteiligte Land- und Forstwirt einige Hilfe in unserer Gewerbeordnung suchen. Trotz Mangels direkter die Land- und Forstwirtschaft schützender Gesetzgebung in Österreich liegt doch auch in Österreich ein Fall vor, in welchem eine gerichtliche Zuerkennung des Schadenersatzes für Rauchschäden an Waldkulturen erfolgt ist. Es betraf dies ein fürstlich Lobkowitzsches Gut in Böhmen.

Nicht minder leidet namentlich die Landwirtschaft und speziell die Viehzucht an durch Abfälle aus gewerblichen Betrieben verursachten Verunreinigungen der Gewässer. Besonders die Fischzucht hat große Schäden zu tragen; aber auch weite Gebiete leiden viel durch die Verunreinigungen der Wässer, die oft für das Tränken des Viehes geradezu unbrauchbar werden.

Diese Tatsachen dürften mir die hinreichende Berechtigung geben, daß ich mir erlaube, den Antrag zu unterbreiten, auch dieser für unsere Land- und Forstwirtschaft unzweifelhaft höchst wichtigen Frage volle Aufmerksamkeit zu widmen und sie zum Gegenstande eingehender Studien zu machen.

Meine sehr verehrten Herren! Die Konferenz der Präsidenten der einzelnen fachlichen Korporationen in Österreich hat auf Antrag des Herrn kaiserlichen Rates Hergel eine ähnliche Beratung gepflogen. Ich bitte nur, wenn der hohe Landwirtschaftsrat meinem Antrag seine Zustimmung zu geben die Gerechtigkeit haben wird, daß das neue Komitee, verstärkt durch das Ackerbauministerium, sich auch durch Herren aus der Konferenz der Präsidenten der österreichischen Landwirtschaftsgesellschaften und der Landeskulturräte vervollständige, damit wir nach Tunlichkeit und Möglichkeit an eine gedeihliche Arbeit schreiten zur Vervollständigung und Ergänzung der Gesetzesnovellierungen, die zum Schutze der österreichischen Land- und Forstwirtschaft notwendig sein werden.

Da durch technische Anlagensysteme so manches Übel beseitigt werden kann, wie die vielen Erfahrungen in Deutschland und England lehren, so sollte auch hierlands bei Erteilung von Konzessionen für Hütten- und Fabrikanlagen strenge gefordert werden, daß alle technischen Besserungsanlagen, die die Unschädlichmachung des Rauches aus den Betrieben wie auch die Abfälle der verschiedenen Betriebe ermöglichen, durchzuführen sind. Um hiezu zu gelangen, stelle ich den formellen Antrag:

„Der hohe Landwirtschaftsrat wolle ein Spezialkomitee bestellen, damit dieses unter Mitwirkung des Ministeriums diesbezügliche Erhebungen pflege und sonach Anträge stelle, die geeignet sein werden, den bedeutenden Schädigungen der Land- und Forstwirtschaft durch Hütten- und Fabrikanlagen Schutz und gerechte Berücksichtigung zu sichern.“

(Bischöfskonferenzen.) Am 5. d. M. vormittags begannen in Wien unter dem Vorsitze Seiner Eminenz des Kardinals Fürsterzbischofs von Prag Dr. Freiherrn von Erbenstky die diesjährigen Herbstkonferenzen des bischöflichen Komitees. Daran nahmen teil: Ihre Eminenzen Kardinal Fürsterzbischof Dr. Bauer und Kardinal Fürsterzbischof Dr. Nagl, Ihre Exzellenzen Erzbischof Dr. Graf Szeptycki, Fürsterzbischof Dr. Sedes, Fürstbischof Dr. Rapotnik, Fürstbischof Dr. Schuster, Bischof Dr. Köppler, Bischof Dr. Graf Huny und Bischof Dr. Doubrava, Fürstbischof Fürst Sapieha, Bischof Doktor Groß, Bischof Dr. Mahnič, Fürstbischof Dr. Endrici und Apostolischer Feldvikar Bjelik. Zur Nachmittagskonferenz erschien auch Seine Eminenz Kardinal Fürsterzbischof Dr. Kaschtalcr.

(Belobende Anerkennung.) Das Korpskommando hat dem Oberleutnant-Auditor Rudolf Wald, eingeteilt beim Landwehrgerichte in Laibach, für seine als Vertreter des Gerichtsrates durch mehr als ein halbes Jahr geleisteten vorzüglichen Dienste, sowie seine sehr erspriechliche und von den besten Erfolgen durch 3½ Jahre begleitete Tätigkeit als Untersuchungsrichter die belobende Anerkennung ausgesprochen.

(Vom Volksschuldienste.) Über Ansuchen des Ortschulrates und der Schulleitung in Salloch hat der k. l. Landesschulrat für Krain im Einvernehmen mit dem krainischen Landesaussschusse auf Grund des § 12 der definitiven Schul- und Unterrichtsordnung zu bewilligen gefunden, daß an der dreiklassigen Volksschule in Salloch in der zweiten und dritten Klasse im Schuljahre 1912/13 der nicht obligate Unterricht in der deutschen Sprache eingeführt werde. Diese Bewilligung ist jedoch an die Bedingung geknüpft, daß für die gebachte Unterrichtserteilung mindestens drei wöchentliche Unterrichtsstunden angesetzt werden und daß sich dazu wenigstens zehn Schulkinder melden.

(Moraftentsumpfung und die Feldkulturen auf dem Laibacher Moor.) Seit der Vertiefung des Graberkanales, bezw. der Beseitigung des Wasserwehres am Brühl ist auch auf den Feldern, die an der Laibach liegen, bereits ein günstiger Einfluß zu bemerken; das Gedeihen der Feldkulturen hat bereits heuer erfreulich zugenommen. Aber auch auf den Wiesen zeigten sich dieselben Folgen. Besitzer von Grundstücken längs der Laibach, d. i. vom Karolinengrunde, in Schwarzdorf und in Lipe berichten, daß die Ernte heuer um 30 bis 40 Prozent besser als im Vorjahre ausfiel. Bei aadauernden Regengüssen erreichte das Hochwasser den Uferand erst nach fünf bis sechs Tagen, während vor der Vertiefung bereits nach dreitägigem Regen ein Austritt des Wassers erfolgte. Nach der durchgeführten Vertiefung beider Kanäle hofft man auf die günstigsten kulturellen Folgen.

(Von Kaltenbrunn bis Selo.) Das Flußbett der Laibach zwischen der Petersbrücke und der Einmündung in Moste weist zumeist felsigen Boden auf. Nun wurde hier (wie vor zwei Jahren in Stephansdorf) die Dynamitsprengung in Anspruch genommen. Ein Teil dieser Strecke ist bereits aufgewühlt und das Material kann beseitigt werden. An der Reihe ist jetzt noch die Partie Arbeitshaus—Moste. Nach dieser Arbeit folgt die Sprengung zwischen Moste—Selo und Kaltenbrunn. Diese Arbeiten werden insgesamt über sechs Monate in Anspruch nehmen. Bei genügender Anzahl von Arbeitern und bei günstigem Wetter läßt sich diese Aufgabe auch früher bewältigen. Das Grundbohren und das Anzünden der Schnüre wie nicht weniger das Krachen der Felsmassen und das Aufliegen der Steinplitter bieten dem Beobachter großes Interesse, weswegen diese Arbeit jedesmal sehr zahlreiche Zuschauer heranlockt. Selbstverständlich dürfen sich die Beobachter nicht gar nahe herannahen, da sie von Steinplitttern leicht getroffen und verletzt werden könnten. Bei der Sprengung zwischen dem Landespitale und dem Zwangsarbeitshaus flogen die Steinstücke selbst über die Objekte der erstgenannten Anstalt in den dortigen Garten hinein.

(Der katholische Gesellenverein) veranstaltet Sonntag, den 10. d. M., einen Unterhaltungsabend, auf dessen Programm sich zwei Männerchöre (M. Sveteč, „Majolka“ und B. Kovak: „Gorski kraj“), eine Rede, ein Couplet (vorgelesen von Herrn L o z a r), schließlich Raimunds „Zapravljevec“ („Der Verschwenber“) befinden. Das Theaterstück gelangt auf renovierter Bühne zur Aufführung. Beginn um 6 Uhr abends, Eintrittsgeld 1 K, 80 h, 60 h und 40 h.

— (Aus dem Industrierrate.) Am 5. d. M. fand im Handelsministerium unter Vorsitz des Mitgliedes des Landwirtschaftsrates Freiherrn von Widmann die Beratung des vom Industrie- und Landwirtschaftsrate eingeleiteten gemeinsamen Ausschusses über den vom Mitgliede des Industrierrates Lenarčič in der XXIV. Plenarversammlung des Industrierrates eingebrachten Antrag, betreffend die Änderung der gebührenrechtlichen Vorschriften über die Bewertung von Immobilien, statt, an der die von den beiden Beiräten gewählten Delegierten sowie Vertreter des Ackerbau- und Handelsministeriums teilnahmen. In dem vom Referenten ausgearbeiteten Referate wird eine legislative Neuregelung der Vorschriften über die Ermittlung des Realwertes von land- und forstwirtschaftlichen und Industrieobjekten für jene Fälle beantragt, in denen eine eigene Wertermittlung für Zwecke der Gebührenbemessung zu erfolgen hat, und zwar in der Richtung, daß der Ertragswert, das ist der nach einem Vielfachen des Zinsertrages zu ermittelnde Wert, maßgebend sein soll. Die Vorschriften der Realwertbestimmung sollen auch für die Gebührenbemessungszwecke dienenden gerichtlichen Schätzungen bindend sein. An der Debatte beteiligten sich außer dem Referenten mehrere Mitglieder des Wirtschaftsrates sowie des Industrierrates. Auf Antrag des Mitgliedes des Industrierrates Wetter gab der Ausschuss schließlich einstimmig der Überzeugung Ausdruck, daß im Interesse sowohl der Industrie als auch der Landwirtschaft eine Abänderung der Paragraphen 50 und 53 des Gebührengesetzes unbedingt notwendig sei, daß jedoch die weitere Beratung dieser Angelegenheit zunächst getrennt im Landwirtschafts- und Industrierrate, jedoch aber neuerlich in einem gemeinsamen Ausschusse beider Beiräte zu erfolgen habe.

— (Von der Erdbebenwarte.) Gestern früh um 8 Uhr 52 Minuten 29 Sekunden Beginn eines katastrophalen Fernbebens. Einfaß der zweiten Vorläufer um 9 Uhr 2 Minuten 12 Sekunden; Hauptbewegung von 6 Millimetern um 9 Uhr 27 Minuten 32 Sekunden. Ende der Aufzeichnung um 10 Uhr 30 Minuten. Herdentfernung 8000 Kilometer. — Am Abend verzeichneten die Instrumente drei weitere Beben, von denen das letzte aus einem relativ nahen Herde stammt.

— (Die Tanzübungsstunden des Laibacher Deutschen Turnvereines) beginnen Freitag, den 15. d. M. — Näheres im Anzeigenteile.

— (Ehruug.) Herr Bartholomäus Ramovés, Pfarrer in Pölland ob Bischofslack, wurde unlängst durch die Verleihung des Goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone ausgezeichnet; außerdem erhielt er die Ehrenmedaille für 40jährige treue Dienste. Beide Ehrenzeichen wurden ihm am 3. d. M. nach vorangegangenen Festgottesdienste vom Herrn Bezirkshauptmann Franz Schittnik an die Brust geheftet, nachdem dieser in einer Ansprache die Verdienste des Pfarrers Ramovés um Gemeinde, Kirche und Staat gebührend hervorgehoben hatte. Herr Ramovés wirkt schon durch 37 Jahre als Pfarrer in Pölland. Für die Pfarrkirche ließ er in dieser Zeit neue Gloden und eine neue Orgel anschaffen, ohne die Konkurrenz in Anspruch zu nehmen; nach dem Erdbeben von 1895 ließ er die dortige arg beschädigte Pfarrkirche meist auf eigene Kosten restaurieren und renovieren. In ihm hat die Schule einen erklärten Freund. Als er nach Pölland kam, gab es dort nur eine einklassige Volksschule, aber ohne Lehrer; er selbst erteilte durch längere Zeit den Unterricht und seinen Bemühungen ist es zu verdanken, daß Pölland heute eine vierklassige Volksschule besitzt, die in einem stattlichen Gebäude untergebracht ist. Auf seine Verwendung wurde auch die Exkurrendenschule in Malenski vrh ins Leben gerufen und in der letzten Zeit in eine direktionsmäßige einklassige Volksschule umgewandelt. Durch 37 Jahre hindurch steht Pfarrer Ramovés dem Ortschulrate von Pölland als Obmann vor und bekleidet dieselbe Ehrenstelle auch beim Ortschulrate in Maleški vrh. Für die Hebung der Volkswirtschaft im Pöllander Tale hat sich Pfarrer Ramovés bedeutende Verdienste erworben; er führte dort moderne Düngemittel ein, ließ sie oft unter die Pfarrinsassen unentgeltlich verteilen und machte diese, wo sich ihm Gelegenheit bot, mit allen anderen landwirtschaftlichen Meliorationen bekannt. Für die Armen, namentlich für bedürftige Studenten, hatte er immer eine offene Hand; so ist er ein langjähriger, hochherziger Gönner der Studentenküche in Krainburg, die er jährlich mit größeren Geldbeträgen bedenkt. Als er im Laufe dieses Jahres seinen 70. Geburtstag feierte, ernannte ihn der Gemeinderat in Pölland zum Ehrenbürger und der Herr Fürstbischof verlieh ihm bei dieser Gelegenheit den Titel eines fürstbischöflich geistlichen Rates. Pfarrer Ramovés erfreut sich einer rüstigen Gesundheit. Möge er seiner Pfarre, in der er seine zweite Heimat gefunden, noch eine Reihe von Jahren erhalten bleiben! — g.

— (Theatervorstellung in Krainburg.) Am 3. d. M. abends ging im „Judske dom“ in Krainburg das vieraktige Volksstück „Turški križ“ von Dr. J. Sv. Kref in Szene. Die Dilettanten verhalfen dem Stücke zu einem schönen Erfolge. Die Vorstellung erfreute sich eines regen Besuches.

— (Sanitäts- Wochenbericht.) In der Zeit vom 27. Oktober bis 2. November kamen in Laibach 12 Kinder zur Welt (15,60 pro Mille), darunter 2 Totgeburten; dagegen starben 18 Personen (23,40 pro Mille). Von den Verstorbenen waren 9 einheimische Personen; die Sterblichkeit der Einheimischen betrug somit 11,70 pro Mille. Es starben an Ruhr 1, an Tuberkulose 2 (unter ihnen 1 Ortsfremder), infolge Schlagflusses 2, infolge Unfalles 1, an verschiedenen Krankheiten 12 Personen.

Unter den Verstorbenen befanden sich 9 Ortsfremde (50,00 %) und 12 Personen aus Anstalten (66,67 %). Infektionserkrankungen wurden gemeldet: Scharlach 1, Typhus 1, Ruhr 2, Diphtheritis 1.

* (Krankbewegung.) Im Kaiser Franz Josef-Spitale in Gurkfeld sind mit Ende September 38 Kranke, und zwar 21 männliche und 17 weibliche Personen, in Behandlung verblieben. Im Oktober wurden 74 Kranke, und zwar 48 männliche und 26 weibliche Personen, aufgenommen. Entlassen wurden im Oktober 52 Personen, und zwar 33 männliche und 19 weibliche. Gestorben sind 3 männliche und 2 weibliche Personen. Mit Ende Oktober verblieben daher noch 33 männliche und 22 weibliche Personen in Spitalsbehandlung. Von den 112 behandelten Personen waren 25 Einheimische und 87 Ortsfremde. Die Gesamtzahl der Verpflegstage betrug 1374, die durchschnittliche Verpflegsdauer eines Kranken 12 Tage. Von den Entlassenen und Verstorbenen standen 13 wegen Infektionskrankheiten und 44 Personen wegen anderer Krankheiten in Spitalsbehandlung.

— (Beim Waschen ertrunken.) Am 5. d. M. war die 21jährige Johanna Bricelj in Stephansdorf am Laibacher mit dem Wäschebündel beschäftigt. Hierbei glitt sie aus und stürzte in den Gruberkanal, worin sie ertrank. Ein vorübergehender Jurist war ihr nachgesprungen, um sie zu retten, aber der Rettungsversuch blieb erfolglos.

— (Ein neues Tuberkuloseheilmittel.) Aus Berlin, 6. d., wird gemeldet: In der Medizinischen Gesellschaft sprach heute abends der Berliner Arzt Dr. Friedrich Friedmann über ein von ihm seit langer Zeit erfolgreich angewendetes Mittel zur Bekämpfung der Tuberkulose. Einleitend wies der Referent auf die in den Krankheits-erregern selbst enthaltenen spezifischen Heilsstoffe hin und betonte, daß bei den bisher angewendeten Verfahren niemals eine völlige Entgiftung der Tuberkulosebakterien erreicht worden sei, so daß die gewonnenen Präparate oft schwere Reaktionen auslösten und die sehr zarten Heilsstoffe zerstörten. Dr. Friedmann ist es gelungen, eine von ihm gewonnene Tuberkulosekultur, die von Natur aus nur wenig fränklich und giftig wirkte, derart zu entgiften, daß die Bakterien jede schädigende Wirkung verloren, aber ihre Heilkraft behielten. Die Wirksamkeit des neuen Mittels wurde zunächst an zahlreichen Tierversuchen festgestellt. Beim Menschen erwies Dr. Friedmann die Unschädlichkeit des Präparates dadurch, daß er es sich selbst wiederholt injizierte. Im Laufe mehrerer Jahre behandelte Dr. Friedmann in den Kliniken und Krankenhäusern insgesamt 682 Tuberkulosekranke unter kritischer Beobachtung verschiedener Ärzte. Sofern das Heilpräparat vollständig im Körper resorbiert wurde, trat fast ausnahmslos bald Besserung ein. Patienten, die mit Lungentuberkulose behaftet waren, verloren nach wenigen Injektionen regelmäßig und dauernd ihre Brustschmerzen, Nachtschweiß, Auswurf und Fieber. Längere Zeit eiternde Drüsen, Knochensisteln heilten definitiv. Gelentstüberkulose heilte ebenfalls. Alle behandelten Personen vertrugen die schon jahrelang zurückliegende Behandlung gut, gaben vortrefflich und sind frei von Krankheitserscheinungen. Im Laufe der Sitzung wurde von verschiedenen Ärzten vor allzuweitgehenden Erwartungen allerdings dringend gewarnt.

— (Ein neuer Komet.) Das heurige Jahr, das man bereits als kometenarm betrachten zu müssen glaubte, zeichnet sich merkwürdigerweise dadurch aus, daß gegen Schluß die Kometen auffallend häufig aufeinanderfolgten. Nachdem vor kurzer Zeit, wie gemeldet, zwei Kometen entdeckt wurden, meldet jetzt Borelly in Marseille wieder einen neuen Kometen 1912 e an. Er ist auch schon an der Wiener Univeritäts-Sternwarte gesehen worden.

— (Raub.) Am 3. d. M. abends wurde der Eisenbahnarbeiter Franz Mančok aus Kal aus dem Heimwege von St. Peter von zwei 23 bis 25 Jahre alten Männern räuberisch überfallen und zur Ausfolgung von Geld aufgefordert. Der Überfallene übergab ihnen seine ganze Barschaft von 20 Hellern samt Brieftasche. Dies war den Strolchen offenbar zu wenig, denn sie gaben dem Mančok das Geld samt der Geldtasche zurück, worauf sie sich eiligst entfernten. Beide trugen Sportklappen und Havelocks. — Weiters wurde am 1. d. M. abends der Arbeiter Johann Mihelič aus Gorenje auf der Strecke zwischen Divača und Gorenje von zwei unbekanntem Männern überfallen und seiner Barschaft von 30 K beraubt. Der eine der Räuber ist bei 20 Jahre alt, mehr klein und mager; der andere ist bei 22 Jahre alt, mittelgroß, mit rötlichem Schnurrbart und magerem Gesichte. Beide sprachen slovenisch und trugen Sportklappen. In beiden Fällen dürften die Täter die gleichen gewesen sein.

— (Ein genügsamer Dieb.) Am 1. d. M. wurde dem Besitzer und Bäckermeister Sebastian Lažnig in Neumarkt in Abwesenheit der Hausleute aus einer im Wohnzimmer befindlichen eisernen Kasse der Teilbetrag von 307 K und kurz vorher ein Flaubertrevolver mit 50 Patronen gestohlen. Der Täter war durch die offene Küche ins Wohnzimmer gelangt, worauf er den Kassa-schlüssel aus dessen Versteck nahm und die Kasse nach dem Diebstahle sorgfältig wieder absperrie.

* (Wem gehört die Taschenuhr?) Vor etlicher Zeit wurde ein kleiner Knabe beim Verkaufe einer doppelgedeckten Tulatashenuhr angehalten und zur Polizei gebracht. Der Eigentümer der Uhr wollte sich im Polizeidepartement, Zimmer Nr. 5, melden.

* (Fahrraddiebstahl.) Gestern nachmittags wurde dem Sekretär der Viehgenossenschaft Franz Zore sein in einer Hauslaube stehend gelassenes Fahrrad, Marke „Rinta“, mit aufgebogener Lenkstange, schwarzen und grün gestreiften Radfelgen, Fabriknummer 250.096, gestohlen.

* (Polizeiliche Razzia.) Bei der gestern vorgenommenen polizeilichen Razzia wurden sechs Personen, unter ihnen der aus dem Stadtgebiete abgegeschaffte Dreher Johann Mežnar aus Dobrunje, verhaftet.

* (Verloren.) Eine goldene Brosche mit Brillanten und Rubinen, ein schwarzer Damenschirm, ein Geldtäschchen mit 10 K und eine silberne Uhrkette.

* (Gefunden.) Ein Handtäschchen mit einem kleinen Geldebetrage, ein Goldstück, ein Regenschirm, ein Vorknonn nebst Kette und eine Pelierine mit einem Regenschirm.

Theater, Kunst und Literatur.

— (Repertoire des slovenischen Theaters.) In der kommenden Woche wird Suppés „Boccaccio“ wiederholt werden; am Schluß der Woche erfolgt die Premiere von Verdis „Traviata“. Studiert werden „Hoffmanns Erzählungen“, „Madame Butterfly“, „Kuhreigen“, und „La Wally“. Als zweite Operette folgt in der kürzesten Zeit Jellers „Vogelhändler“, John Suppés „Fatinija“ und Strauß' „Walzertraum“. Auch sollen neuere und neueste Operettenstücke aufs Repertoire kommen. — Der Dramenspielfplan ist so eingerichtet, daß vor allem auf Unterhaltung Bedacht genommen ist. Bühnenfertig sind die Schwänke „Der gut sitzende Frau“, „Das kleine Schokoladenmädchen“ und „Der Hund von Baskerville“. In der kürzesten Zeit gelangen das aktuelle Drama „Smrt majke Jugovicev“ und Birinskis große russische Komödie „Arrentanz“ zur Aufführung.

— („Ljubljanski Zvon“.) Inhalt des Novemberheftes: 1.) Vida Jera j: Das Lied der Mutter. 2.) Vida Jera j: Begrüßung. 3.) Anton Debeljak: Abendvariation. 4.) Anton Pučelj: Der Gefangene. 5.) Mirko Bernik: Melodie. 6.) Andreas Labud: Bitte. 7.) Anton Aškerc: Attila in Emona. 8.) L. Pintar: Über Ortsnamen. 9.) Dr. Janko Lokar: Trdinas „Lzprehod v Belo Krajino“. 10.) Joso Jurkovič: Die Kunstausstellung im Pavillon Jakopič. 11.) Josef Premt: Tobiasnächte. 12.) Bücherrezensionen. 13.) Verschiedene Aufzeichnungen.

Geschäftszeitung.

— (Russische Gewerbe- und Industrie-Ausstellung in Moskau.) Die Ständige österreichische Ausstellungskommission in Wien teilt der Handels- und Gewerbekammer in Laibach mit, daß im Jahre 1913 als dem Jahre des 300jährigen Regierungsjubiläums des Hauses Romanov in Moskau eine Gewerbe- Haus- und Industrieausstellung stattfinden wird. Anmeldungen werden bloß bis 14. November l. J. angenommen. — Ein Exemplar der diesbezüglichen Druckform liegt im Bureau der Handels- und Gewerbekammer in Laibach zur Einsichtnahme auf.

Telegramme

des I. I. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.
Der Krieg auf dem Balkan.

Rjeka, 6. November. (Amtlich.) General Bulotić meldet, daß gestern Djabova zwischen Zpek und Prizren von den Montenegroinern besetzt wurde. König Nikolaus hat den General zu diesem neuen Kriegserfolge beglückwünscht.

Wien, 7. November. Der Berichterstatter der „Reichspost“ meldet aus dem Hauptquartier der zweiten bulgarischen Armee unter dem 6. d.: Der linke bulgarische Flügel besetzte nach einem heftigen Kampfe die Höhen östlich von Strandza und warf den rechten türkischen Flügel ins Waldgebiet westlich vom Vertossee. Die Bulgaren ziehen über Strandza und Jenikoi starke Streitkräfte nach, um hier einen Stoß gegen Cataldza südlich vom Vertossee zu führen. Das Zentrum und der rechte bulgarische Flügel drängen der geschlagenen türkischen Nachhut nach entlang der Bahn über Cant und werden einen Angriff auf die türkischen Positionen beiderseits der Ortschaft Cataldza durchführen. Der rasche Fall der türkischen Positionen sei gewiß. Vor Adrianopel versuchen die Türken vergebens, den bulgarischen Ring zu sprengen. Die Bulgaren unternehmen trotz der türkischen Scheinwerfer häufig nächtliche Sturmangriffe. Auch bei Kara-Agac am rechten Maricaufer wird fast täglich gekämpft. Das Bombardement wird mit großem Erfolge fortgesetzt. Die Widerstandskraft der Besatzung scheint gebrochen zu sein und der Fall der Festung unmittelbar bevorzustehen.

Sofia, 7. November. Die bulgarische Telegraphenagentur veröffentlicht folgenden Bericht über die Kämpfe auf der Linie Vüle-Burgas—Bunar-Hissar zwischen dem 29. Oktober und dem 2. d. M.: Die türkische Armee war mehr als 120.000 Mann stark und verfügte über 300 Geschütze und 65 Eskadronen. Während der fünf-tägigen erbitterten Kämpfe griff der türkische rechte Flügel unaufhörlich den linken Flügel der Bulgaren an, in der Absicht, die Verbindungen mit Kirckilisse zu unterbrechen. Den Bulgaren gelang es jedoch, durch bravouröse Angriffe und dank ihrer mächtigen Artillerie, sowie der Treffsicherheit ihrer Infanterie, den Feind

zum Rückzuge zu zwingen, der sodann von unserem mörderischen Feuer verfolgt wurde. Das Schlachtfeld war mit Leichen wie besät. Am dritten Tage nahm das bulgarische Zentrum, unterstützt von der Wucht seiner Geschütze, energisch die Offensive auf. Die Infanterie ging im Bajonettangriff gegen die uneinnehmbar erscheinenden Fortifikationen vor und es gelang ihr, sie zu besetzen, worauf sie sich an die Verfolgung des Feindes machte, der unter dem Feuer unserer Artillerie in Panik zurückfiel. Am fünften Tage schritt unser linker Flügel, durch frische Truppen verstärkt, zum entscheidenden Angriff und zerprengte den Feind auf der ganzen Linie, so daß er seine starken Stellungen aufgab und die Flucht ergriff. Die Bulgaren erbeuteten 42 Schnellfeuergeschütze, mehrere Fahnen, 150 Waggons mit Lebensmitteln und Munition und auch zwei Lokomotiven. Auch mehrere Lebensmitteldepots fielen in ihre Hände. Endlich machten sie 2800 Gefangene. Unsere Verluste in diesem Kampfe betragen 15.000 Mann an Toten und Verwundeten, während die der Türken sich auf mehr als 40.000 Mann belaufen. In dieser Schlacht, die sich mit der Schlacht von Muden vergleichen läßt, wurde die türkische Armee fast gänzlich vernichtet. In Deroute zog sich der Feind, der sich in den befestigten Stellungen von Corlu und Saraj nicht halten konnte, gegen Cataldza zurück. Durch die Niederlage deprimiert und ohne Artillerie, wird die türkische Armee schwerlich die Hauptstadt verteidigen können.

Köln, 7. November. Nach einer der „Köln. Ztg.“ zugegangenen Depesche aus Sofia sei der Widerstand der Türken nach zweitägigen erbitterten Kämpfen endgültig gebrochen und die geschlagene türkische Armee aus den Stellungen bei Cataldza geworfen worden. Eine große Anzahl Fahnen soll den Bulgaren in die Hände gefallen sein.

Konstantinopel, 7. November. Die türkischen Blätter veröffentlichen Privatdepeschen aus Adrianopel, wonach die Garnison am gestrigen Tage erfolgreiche Ausfälle unternommen habe. Die Artillerie der türkischen Position Jassitepe beschoß die Stellungen der Bulgaren bei Maras, die um Verstärkungen bei der bulgarischen Armee ansuchten. Die Entsendung der Verstärkungen wurde verhindert. Das türkische Feuer zerstörte bulgarische Kanonen und das bulgarische Lebensmitteldepot. Ein türkischer Fesselballon unternahm gestern eine Reconnoissancefahrt.

Sofia, 7. November. Die bulgarischen Truppen haben nach einer Meldung der bulgarischen Telegraphenagentur am 5. November die Stadt Drama besetzt. Die Dörfer der Umgebung sandten an den Truppenkommandanten Abordnungen, in denen Bulgaren, Griechen und Türken vertreten waren, und erklärten, die Waffen niederzulegen, indem sie ihre Unterwerfung anboten. Die türkischen Truppen haben sich nach verschiedenen Richtungen zerstreut. Die meisten der türkischen Soldaten liefern freiwillig die Waffen ab und suchen ihre Heimstätten auf.

Sofia, 7. November. (Meldung der bulgarischen Telegraphenagentur.) Je Dimotika wurde am 3. d. eine Messe für den König und die bulgarische Armee zelebriert. Die Truppen wurden mit unbeschreiblichem Jubel empfangen. Die ganze Stadt war mit Fahnen in den bulgarischen Farben geschmückt. Das Dorf Sussoli sandte eine Deputation mit Glückwünschen für die bulgarische Armee. Im ganzen Gebiete wurde die bulgarische Verwaltung eingerichtet. Die bulgarischen Armeen in Thrazien rücken stetig vor. Vorgeföhren wurden Biza und Rodosto besetzt. An den Ufern des Marmarameeres weht die bulgarische Fahne.

Athen, 7. November. Der Kronprinz telegraphiert aus Kertfalar vom 5. d.: Wir bereiten hier den Übergang über den Bardar vor. Der Feind hat sich — wie wir erfahren — nach Salonichi zurückgezogen, nachdem wir einen Teil seiner Truppen zwischen Zenidze und dem Bardar geschlagen hatten. Wir haben viel Munition und anderes Kriegsmaterial gefunden. Griechische Truppen haben mit der Übersekung des Bardar begonnen.

Konstantinopel, 7. November. Ungefähr dreißig Marschälle und Generale nahmen an dem gemeldeten Kriegsrat teil, der beschloß, alle Maßnahmen zur Verteidigung des Landes und zur Fortsetzung des Krieges zu treffen. Seine Beschlüsse wurden im Ministerrate vorgelegt, dessen Sitzung bis Mitternacht dauerte.

Konstantinopel, 7. November. Außer mit der Frage der Verteidigung von Cataldza beschäftigte sich der gestern auf der Pforte abgehaltene Kriegsrat auch mit der Zweckmäßigkeit eines Wechsels im Posten des Generalissimus und beschloß, Nizam Pascha in seiner Stellung zu belassen. Der gewesene Arbeitsminister, General Salih Pascha, wurde zum Gehilfen des Generalissimus ernannt.

Malta, 7. November. (Neuer-Meldung.) Wenn die Lage die Entsendung weiterer Kriegsschiffe nach Konstantinopel erfordert, wird der englische Kreuzer „Hamshire“ dorthin abgehen. Die vier hier befindlichen Panzerkreuzer stehen allerdings auch unter Dampf, werden aber nur auf dringendes Verlangen nach dem Osten in See gehen.

Konstantinopel, 7. November. Der französische Kreuzer „Leon Gambetta“ ist hier eingetroffen.

Sau Giuliano in Berlin.

Berlin, 7. November. In dem eigenhändigen Hand schreiben des Königs, das der italienische Minister des

Außern, Marchese di San Giuliano, dem Kaiser Wilhelm bei der Audienz im Neuen Palais am 5. d. M. überreichte, ist der warme Dank für den während des tripolitanischen Krieges den Italienern gewährten Schutz Deutschlands ausgesprochen. Kaiser Wilhelm dankte noch an demselben Tage durch ein herzliches Telegramm.

Die Pest.

Uralst, 7. November. In einem Dorfe des Kreises Libiscenz sind an einem Tage elf Personen unter pestverdächtigen Erscheinungen gestorben. Durch die bakteriologische Untersuchung wurde tatsächlich Pest konstatiert.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funkef.

Kinematograph „Ideal“. Heute Freitag, den 8. November. Spezialabend: Berlins schöne Umgebung (Reisebild). Wer will heiraten? (komisch). Stimme der Glocken (dramatisch). Seebäder in Zentral-Wales (Naturaufnahme). Schwierige Landung im Eheparade (humoristisch). Ein unbewußter Diebstahl (amerikanisches Drama; nur bei Abendvorstellungen). Eine Ohrfeigengeschichte (hochkomisch). — Morgen: Das erste Gebot oder Störe nicht deines Nächsten Fliederwochen (Luftspiel in zwei Akten). — Dienstag: Die eiserne Hand. Zweiter Teil (Detektiv-Drama). Frühchen-Schlager: Der kleine Däumling (in zwei Akten; bei allen Vorstellungen).

Café Central. Heute und jeden Tag Auftreten des bestbekanntesten, neuangeworbenen Original The Whilings - Ensembles. Musik, Instrumental- und Humoristen-Kabarett. Eintritt frei. — Die ganze Nacht offen. Anfang 9 Uhr abends. Hochachtungsvoll Stephan Mühollé, Cafetier.

Marktpreise in Laibach

im Monate Oktober 1912.

Table with 4 columns: Item, Unit, Price, Item, Unit, Price. Includes items like Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais, Weizenmehl, Roggenmehl, Weizenmehl Nr. 2, Weizenmehl Nr. 3, Maismehl, Weizenbrot, Roggenbrot, Gemischtes Brot, Reis, Gerste, Grieß, Hülsen, Linsen, Erbsen, Ausgesch. Erbsen, Hirse, Heiden, Türken-Mehl, Kartoffeln, Gemüse (Kraut, Rüben usw.), Sauerkraut, Saure Rüben, Kaffee, Tee, Kaka, Zucker, Salz, Pfeffer, Paprika, Kammel, Wein, Bier, Branntwein, Rum, Kognak, Essig, Tafelöl, Schweine, Kalber, Rindfleisch, Schafffleisch, Schweinefleisch, Ziegenfleisch, Kalbfleisch, Geflechtes Fleisch, Salami, And. trock. Würste, Speck, Schweinefett, Butter, Käse, Heu, Naturzuzugriß, Kleie, Stroh, hartes Holz, weiches Holz, Steinkohle, Kohle, Koks, Petroleum, Brennöl.

Neuigkeiten vom Büchermarkte.

Zahn August, Herbstreise nach Spanien und Portugal, K 4,80; Ballentin Dr. W., Chubut im Sattel durch Nordillere und Pampa (Mittel-Patagonien, Argentinien), K 6,—; Milie Pierre, Marianne-Übersee, Geschichten aus unseren neuen Kongoländern, geb. K 5,40, hr. K 3,60; Friedrich Gustav, Am stillen Ozean, Erlebnisse in Honduras, Kalifornien und Alaska, K 2,40; Dhenet Georges, La Serre de l'Agile, K 4,20; Montegut Maurice, Petites Gens & Grands Coeurs, K 4,20; Loti Pierre, Un Pelerin d'Angkor, K 4,20; Ghy, La Bonne Fortune de Toto, K 4,20; Bazin René, Davibée Vivot, K 4,20; Schrader O., Die Anschauungen von Sehns von der Herkunft unserer Kulturpflanzen und Haustiere im Lichte neuerer Forschung, K 1,20; Linde Prof. Dr. G., Die Pilze. Eine Einführung in die Kenntnis ihrer Formenreihen, geb. K —,96; Weignad Wilhelm, Könige. Ein Schauspiel in fünf Akten, geb. K 4,80; Renner Gustav, Merlin, Tragödie in fünf Akten, brosch. K 2,88, geb. K 4,08; Das Wichtigste über Bau und Einrichtung der Eisenbahnwagen, geb. K 4,80; Wittel Dr. Heinrich Ritter v., Entwicklung und Funktion der Bahnen niederer Ordnung im Verkehrsweisen, K 1,40; Baum-

gartner Alexander S. J., Geschichte der Weltliteratur, geb. K 18,—; Büniger Dr. E., Was muß man von der Elektrizität wissen? K 1,20; Cesanna Dr. E., Die kommerzielle Beteiligung in Italien, K 3,36; Diejener S., Die Arithmetik, K 1,80; Ciert Emil, In falschen Beleisen, brosch. K 6,—; geb. K 7,20; Ciert Emil, Ein Volk an der Arbeit, 3 Bände, geb. K 22,80; Federer Heinrich, Berge und Menschen, geb. K 7,20; Fleißner Hans, Eisenhochofenschladen, ihre Eigenschaften und ihre Verwendung, K 3,60.

Vorrätig in der Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung Jg. v. Kleinmayr & Seb. Bamberg in Laibach, Kongreßplatz 2.

Kaiser-Franz-Joseph-Jubiläumstheater in Laibach.

Morgen Samstag den 9. November 1912

29. Vorstellung Logen-Abonnement ungerade

Festvorstellung zur Erinnerung des 153. Geburtstages

Friedrich Schillers

Die Braut von Messina

oder die feindlichen Brüder

Ein Trauerspiel mit Chören von Friedrich Schiller

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306,2 m. Mittl. Luftdruck 736,0 mm.

Table with 7 columns: Date, Time, Barometer, Wind, Visibility, etc. Includes data for Nov 7 and 8.

Wien, 7. November. Wettervorausage für den 8. November für Steiermark, Kärnten und Krain: Heiter, stellenweise Bodennebel, unbestimmt, Frost, östliche mäßige Winde. — Für Ungarn: Unbedeutende Temperaturänderung, stellenweise, besonders im Süden und Osten, Niederschläge voraussichtlich.

Tagesbericht der Laibacher Erdbebenwarte und Funkenwarte.

(Gegründet von der Krainischen Sparkasse 1897.)

(Ort: Gebäude der k. k. Staats-Oberrealschule.)

Lage: Nördl. Breite 46° 03'; östl. Länge von Greenwich 14° 31'.

Aufzeichnungen:

Table with 6 columns: Month, Distance, Start, Main movement, Maximum, End of day. Includes data for September.

Laibach:

Table with 6 columns: Date, Distance, Start, Main movement, Maximum, End of day. Includes data for Nov 7.

Bodennunruhe: Schwach. Antennenstörungen: Am 7. November um 18 Uhr** III-IV3***. Am 8. November um 8 Uhr II 2. Funkenstärke: Am 7. November um 18 Uhr f†.

* Es bedeuten: E = dreifaches Horizontalpendel von Rebur-Ehler, V = Mikroskopograph Vicentini, W = Weichert-Pendel, L = Luemmam-Pendel. ** Die Zeitangaben beziehen sich auf mittlereuropäische Zeit und werden von Mitternacht bis Mitternacht von 0 Uhr bis 24 Uhr geäußert. *** Häufigkeit der Störungen: I «sehr selten» jede 15 bis 30. Minute; II «selten» jede 4. bis 10. Minute; III «häufig» jede Minute 2 bis 3 Störungen; IV «sehr häufig» jede 5. bis 10. Sekunde Entladungen; V «fortdauernd» fast jede Sekunde; VI «ununterbrochen» zusammenhängende Geräusche mit Funkenbildung zwischen Antenne und Erde oder Säusen im Hörtelefon. † Stärke der Störungen: 1 «sehr schwach», 2 «schwach», 3 «mäßig stark», 4 «stark», 5 «sehr stark». ‡ Lautstärke der Funkenstöße: a «saum vernehmbar», b «sehr schwach», c «schwach», d «deutlich», e «kräftig», f «sehr kräftig».

Trauernden Herzens teilen wir allen Freunden und Bekannten mit, daß unser geliebter Gatte, guter Vater, Herr

Anton Minkuš

Gendarmerie-Wachtmeister i. R.

hente um 2 1/2 Uhr nachmittags im 62. Lebensjahre, nach langer Krankheit, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, ruhig im Herrn entschlafen ist.

Das Begräbnis des teureren Verblichenen findet am Samstag, den 9. d. M. um 1/2 Uhr vom Trauerhause, Petersstraße Nr. 47, auf den Friedhof zum hl. Kreuz statt.

Die hl. Messen werden in der Pfarrkirche zu St. Peter gelesen werden. Um stilles Beileid wird gebeten.

Laibach, am 7. November 1912.

Maria Minkuš Gattin. Josefa, Maria Töchter.

Mag. Anton, Wilhelm, August Söhne. 4676

Aktienkapital: 150,000.000 Kronen. Kauf, Verkauf und Belehnung von Wertpapieren; Börsenordres; Verwaltung von Depots, Safe-Deposits etc.

Filiale der K. K. priv. Oesterreichischen in Laibach (1835)



Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe Preßerengasse Nr. 50.

Reserven: 95,000.000 Kronen. Exempto von Wechseln u. Devisen; Gold-einlagen geg. Einlagsbuch u. im Kontokorrent; Militär-Heiratskautionen etc.

Kurse an der Wiener Börse vom 7. November 1912.

Table of stock and bond prices from the Vienna Stock Exchange, categorized by type of security (e.g., Staatsschuld, Eisenbahn, Transport-Aktien).

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 257.

Freitag den 8. November 1912.

Public notices from the Laibach District Court and the Upper Austria District Court, including announcements regarding legal proceedings and court dates.

Public notices from the Laibach Tobacco Factory, including announcements about product availability and factory operations.

Official notices from the Laibach District Court regarding legal matters, including announcements about court proceedings and judgments.

Public notices from the Laibach Tobacco Factory, including announcements about product availability and factory operations.

Public notices from the Laibach District Court regarding legal matters, including announcements about court proceedings and judgments.